Korporal Leuenberger [Schluss]

Autor(en): **Baudenbacher, Emil**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **10 (1920)**

Heft 16

PDF erstellt am: **28.03.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-635153

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

tiger Kinder, weil der Volkshygieniker überzeugt ist, daß jener unsterbliche Zellteil, das sogenannte Idioplasma, durch



T. Senn: Maler Gustav Vollenweider.

Alkohol, Tuberkulose und Lues beeinträchtigt wird und somit staatsgefährdende Krankheiten auf die kommenden Generationen übertragen wird, staatsgefährdend darum, weil durch die Uebertragung zugleich auch eine stete Verbreitung der Krankheiten Hand in Hand geht. Professor Landau weist dabei auch auf die Angaben einiger Statistiker hin und sagt: „Wollten wir nun noch untersuchen, was all die minderwertigen Elemente einem Staate an Sorgen, an sozialen Schädigungen und, last not least, an baren Mitteln kosten, so würden wir erfahren, daß die Minusvarianten (minderwertige Elemente) der Gesellschaft nur dem Staate Newyork im Jahre 1910 den Betrag von 24 Millionen Dollars ausmachten; England gibt für Geisteskranke, Schwachsinnige, Verbrecher usw. jährlich 35 Millionen Pfund aus! Popert berechnet für 1901 die durch Alkoholmißbrauch verursachte Ausgabe des Hamburger-Staates, also für den 76. Teil der Bevölkerung Deutschlands, rund eine Million Mark. Nach den Berechnungen von Debove steigt in Frankreich die Bilanz der Ausgaben, welche nur durch den Alkoholismus verursacht werden, auf über eine Milliarde Franken. . ."

Professor von Bunge soll gesagt haben, das Zeugen kranker, entarteter Kinder sei das schwerste Verbrechen, das Menschen überhaupt begehen können. Ein großes Stück Wahrheit liegt gewiß in dieser Behauptung; aber sie wird erst dann ins allgemeine Volksbewußtsein übergehen, wenn der Staat durch entsprechendes Eingreifen eine Schranke schafft, deren bewußtes Durchbrechen auch dieses Verbrechen als solches mitbewußt werden läßt. — Die Tatsache der Vererbbarkeit von Krankheiten, Krankheitsanlagen und verschiedener Charaktereigentümlichkeiten nach gewissen biologischen Gesetzen hat auch schon ein Land — die Vereinigten Staaten von Nordamerika — veranlaßt, entsprechende praktische Maßnahmen zu treffen: in vielen nordamerikanischen Staaten werden Brautpaare ohne ärztliches Zeugnis weder bürgerlich noch kirchlich getraut; es werden aber auch Anstrengungen gemacht, das Entstehen von minderwertigen Menschen auf die eine oder andere Art zu verhindern.

Wohl mancher Leser wird zu Ansichten, wie Prof. Dr. Landau sie in seinem Buche vertritt, vielleicht ein leichtes Kopfschütteln haben und dabei denken: „Menschenzüchterei! — materialistische Welt- und Lebensauffassung!" — Aber materialistische und idealistische Welten sind im Grunde genommen ja gar keine Gegensätze, sondern einfach verschiedene Entwicklungsstufen. Wer versucht hat, die Reaktionsweisen in äußeren Naturerscheinungen mit sogenannt „menschlichen" Reaktionsweisen zu vergleichen, dem muß gewiß auffallen, daß für den Menschen, auch für das Geistige in ihm, dieselben Entwicklungs- und Reaktionsgesetze gelten, wie für alle andern Naturerscheinungen, daß der Menschenstaat dieselben Entwicklungszweige zu durchschreiten hat, wie der einzelne Mensch, der „Zellenstaat", sowohl in dessen Menschwerdung, als auch in dessen Heranwachsen zum geistig reifen, erwachsenen Menschen. Im Zellenstaat gilt nicht die Parole, „dem Stärkern" gehört der Mensch, sondern allen. Dasselbe verlangt jeder Menschenstaat: nicht den Kapitalisten, den Aristokraten, nicht den Fürsten, nicht den Bolschewisten gehört die Welt, die Herrschaft, sondern allen auf Grund des überall geltenden Prinzips der Arbeitsteilung.

Die Entwicklungsphasen des einzelnen Menschen sind darum zugleich die deutlichsten Symbole für die Entwicklungswege der Gesellschaft und Gesellschaftsordnung und für die Entwicklung der allgemeinen Lebensauffassung. Es scheint, die Entwicklung der Gesellschaft sei eine verlängerte Wiederholung der Entwicklung des neugeborenen Kindes bis zum denkstarken, erwachsenen Menschen, gerade so, wenn auch in umgekehrtem Sinne, wie die Entwicklung der befruchteten mütterlichen Eizelle bis zum ersten Lebenstage eine verkürzte Wiederholung der Entwicklung der Tierreihe bis zum großhirntragenden Menschen ist. Der Weltkrieg hat bewiesen, daß die Menschen, als Gesellschaften, noch auf der Entwicklungsstufe des streitenden Knaben stehen, dessen Konflikte in die Muskeln schießen, statt im Gehirn zu verbleiben, wo sie denkend gelöst und zu allgemein wertvollen Formen geführt werden könnten. — — —

Das Buch Prof. Dr. Landaus sei allen ernsten „Lebenssuchern", namentlich aber auch Politikern (die Kapitel: „Natur und Staat", „Der Staat als biologisches Problem", „Der Patriotismus" ꝛc.) bestens empfohlen. J. H.

Korporal Leuenberger.

Von Emil Baudenbacher.

(Schluß.)

Ein einziger Satz kann schwerer zu schreiben sein, als ein dickleibig Buch. Eine solche Empfindung ungefähr ging dem braven Korporal durch den Kopf, als er die Schlußbemerkung hinsetzte. Ein harter Kampf war der Niederschrift vorausgegangen. Und mehreren Rapportformularen hatte es das Leben gekostet. Daß der mysteriöse Schrei in der Nacht aus Biancas Kehle stammte, schien dem Postenchef gewiß. Er kannte die Stimme; eine solche gab's nur eine. Aber, setzte gleich der Zweifel ein, was hätte Bianca da oben zu tun gehabt? Freilich hatten vor etlichen Tagen Kameraden aus dem Tal ihm kundgegeben, Bianca beschäftige sich auffallend stark mit den Schmugglern. Daß ein Schmuggler, ein ganz bestimmter, mit Vorbedacht einen Schuß auf ihn abgeben konnte, schien ihm schon möglich. Aber, was hätte Bianca, gerade sie, dabei zu schaffen?

Und jetzt erhob sich der noch härtere Streit in seinem Innern — wenn es wirklich Bianca war, sollst du sie dann in deinem Rapport angeben und verraten?

So rangen Herz und Pflicht miteinander in einem ungewissen, unklaren Gefühl.

„Fritz, du bist ein Ehrenmann und Soldat. Wenn es deine Ueberzeugung ist, hast du die Pflicht, sie kundzugeben." Und mit seinem Herzblut schrieb er sie hin.

— — — — — — — — — — —

Der Hauptmann, beim Lesen des Rapportes, zieht die Stirne kraus. „Verdammt, diese ewigen Schmuggleraffären! Die Schmuggler werden zu üppig. Man muß ihnen etwas auf die Eisen gehen."

„Weibergeschichten natürlich auch," fügt er unwillig hinzu und schüttelt den Kopf.

Er bittet durch eine Ordonnanz Fräulein Bianca zu sich her. Mitten aus der Morgenarbeit eilt sie herzu, frisch und heiter.

„Hören Sie diesen Rapport. Bitte, wie steht es damit?"

„O, Herr Hauptmann," lacht sie ergötzt, „'s war ja gestern so herrlich schön. Wirklich verlockend zu einer nächtlichen Promenade, am einen Arm den Regen und am andern die Nacht."

„Ich versteh' Sie, Fräulein Bianca, aber ohne Spaß jetzt, wissen Sie nichts davon?"

„Herr Hauptmann, bitte, bin ich denn eines Schmugglers Weib? Sind alle andern Frauen im Tale stumm? Hab' ich nur eine Stimme?"

Eigentlich ja, denkt der Hauptmann, in der Nacht sind alle Katzen schwarz und alle Weiberstimmen hell.

„Ein Beweis liegt nicht vor. Ich will die Sache weiter verfolgen."

Und ein Beweis ließ sich nicht finden. Nur der Häuptling Mario und mehrere seiner Gesellen waren verschwunden.

— — — — — — — — — — —

Bianca aber kocht vor Wut über ihren ungetreuen „Caporale". Einige Momente zuckt in ihr ein Flämmlein von Freude, daß der geliebte Mann ihre Stimme erkannte, dann schießt aber die Lohe des Zorns wieder auf über seinen tückischen Verrat. Alles hatte sie für ihn opfern wollen — und er gab sie herzlos preis! Ein liebendes Weib ist zu allem fähig — aber die Männer sind kalt und feig! Daß ein Soldat auf der Grenzwacht unter einem unerbittlichen Militärgebot steht, das selbst die zartesten Regungen der Seele nicht schont — wie konnte die arme Bianca das begreifen, im unglückseligen Gefühl, betrogen worden zu sein?! —

Der Postenchef zu San Lucio wird bald abgelöst. Sein erster Schritt in der Freizeit ist zur „Osteria del ponte".

Bianca würdigt ihn keines Worts und keines Blicks! —

Er trinkt sein Glas aus. Und die Osteria hat ihn gesehn!

„Der Leu hat die Tatze verbrannt," lächeln die Kameraden und halten's doch mit ihm.

Seit der bösen Nacht auf San Lucio aber war eine schwüle Spannung ins Tal gekommen, die Volk und Soldaten mehr und mehr auseinanderhielt.

— — — — — — — — — — —

Da brach, mitten im lichtesten Sommer, das schwärzeste Leid ins Land. Von den Schlachtfeldern her trug der Wind den Pesthauch der Seuche. Aus den Ebenen herauf stieg die Kunde, zu Tausenden lägen die Menschen dort darnieder. Bald meldeten die Fassungsleute, die unten in Lugano Post und Lebensbedürfnisse holten, die Soldaten sänken dort in Massen hin.

Und die Seuche schlich hinein ins hinterste Tal . . .

Eines Abends beim Hauptverlesen stürzte der Fourier vor der besammelten Kompagnie. 's war wie ein Unglückssignal. Bald darauf legten sich zwei Dutzend Mann ins Stroh, jeden Tag immer mehr, bald auch der „buono capitano" Wie Schemen verblichen die blühenden Burschen; fieberten, redeten irr, keuchten in qualvoller Pein oder wollten im heißen Wahn auf und davon. Kaum einer hielt mehr stand; selbst bis zum San Lucio stieg der unheimliche Fiebergast mit seinem glühend-roten, zerfetzten Mantel! Schon führte man einen Toten talauswärts, zur letzten Fahrt in die Heimat. Eintöniger Trommelschall gab ihm das Geleite. Der Fourier war zuerst gefallen, ein Landkind wie Milch und Blut! Er blieb nicht der einzige. Wie oft hatten die Milizen gesungen: „Den Doktor hol geschwind, der mir zur Ader lasse, mein' Lebenszeit ist aus, ich muß ins Totenhaus." Aber jetzt war alles im Jammer erstickt.

Die Talbevölkerung aber, erst von panischem Schreck zurückgehalten, eilte, ohne Unterschied, herzu, zu helfen, zu pflegen, mit Decken, mit Tee und allerlei Labsal . . . und dann stürzte auch sie, Männer, Frauen und Kinder, mit sich verfärbenden Wangen. —

Einer aber stand lange aufrecht: Der „Leu"! Aber dann fiel auch er und fiel schwer! —

„Er ist sehr, sehr krank, il bello caporale," ging es mitleidig von Mund zu Mund. „Er wird kaum mehr aufstehen, der starke „lione". —

In der „Osteria del ponte" irrte Bianca umher mit verstörtem Blick. All ihr Zorn war geschmolzen in der heißen Flamme des Wehs. „Er darf nicht sterben, mein „caporale"! —

Hoch über Maglio steht eine Kapelle. Thront über den Schmerzen der Tiefe, am Rande der Hochwelt. Schauet hell und weit ins Tal hinaus. Dort beim Eingang eine vergitterte Nische! Totenköpfe darin. Darüber ein Kreuz! Ein schauerlich Symbol der Vergänglichkeit! Aber dahinter die ewigen Berge! Und dort draußen, himmelan ragend, wie eine Verheißung, der Salvatore, der Berg des Erlösers! Zu dieser Stätte der Mahnung und der Gnaden flieht Bianca beim sinkenden Abend. Schon werfen die Berge tiefe Schatten. Aber, wo die Sonne sinkt, erglänzet ein purpurner Himmelsstreifen, wie tröstliche Hoffnung!

Unter dem Kreuze kniet und ringt Bianca! . . . Er hat sie mißverstanden, er hat sie beleidigt . . . aber, er weiß ja nicht alles . . . er darf ihr nicht sterben!

— — — — — — — — — — —

Wieder ein Sarg beim Dorfausgang. Soldaten, von der Krankheit halb erstandne, stehen Wache, fahl wie Gespenster. Wer von den Dörflern noch halbwegs sich aufrichten mag, steht auch dabei, erschüttert, mit entblößtem Haupt. — Fast bringen sie den Sarg nicht auf den Fourgon hinauf, so schwer ist er und groß! Das war ein Mann, „il bello caporale"!

Der Trommel Trauermarsch hebt an, matt und müde, als vermöcht' der Tambour die Schlägel kaum mehr zu meistern. Der Rest der Kompagnie gibt dem Scheidenden das Geleite, Bajonette an den Gewehren. Der Wagen knarrt über die Brücke bei der Osteria. Talabwärts zieht der dunkle Zug. Ueberm holprigen Wege schwankt der Wagen. Es ist als schwankten die Männer rings um den Wagen auch. Ein starker Talwind beugt am Straßenrand die Büsche nieder. —

Bianca, an den Fensterpfosten geklammert, blickt dem Entschwindenden nach mit weit aufgerissenen Augen. Klein, immer kleiner wird das schwarze Holz auf dem Totenwagen, klein, immer kleiner das schwarze Trauerhäuflein. Fern, immer ferner erdröhnt das herzzerreißende „Ram, ram — ram tam tam" der Trommel! —

Ein letzter Blick noch, ein letztes Händewinken! Ein letzter schluchzender Gruß: Addio, addio!

Beginn westeuropäischer Umgruppierung.

Die geheimen Differenzen innerhalb der Entente, welche einen Augenblick lang dank der Ludendorff-Gefahr in Berlin zu verblassen schienen, haben sich in Kürze nicht nur neu aufgefrischt, sondern sehr verstärkt. Es ist immer derselbe Unterschied zwischen französischer und englischer Politik, der den Siegerbund zu sprengen droht: Englands unendliche Ueberlegenheit und Weitsichtigkeit wird gekreuzt von Frankreichs separatem Patriotismus, der unter dem Banne von Deutschenfurcht und Haß steht. Der Versaillerpakt ist das Produkt aus der Synthese beider Tendenzen, wobei der englische Einfluß verstärkt war durch die italienisch-amerika-